Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 29 (1958)

Artikel: Neue prähistorische Funde bei Lenzburg
Autor: Bosch, Reinhold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918293

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUE PRÄHISTORISCHE FUNDE BEI LENZBURG

VON REINHOLD BOSCH

Abkürzungen:

JB SGU	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
B RGK	Berichte der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts
Germania	Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts
B F	Badische Fundberichte. Amtliches Jahrbuch für die ur- und frühgeschichtliche Forschung Badens
FaS	Fundberichte aus Schwaben

Bezirksschüler im Dienste der Urgeschichtsforschung

Nachdem in letzter Zeit die Bezirksschüler Fredy Huber von Lenzburg, Martin Basler von Niederlenz, Christian Haller von Suhr und Walter Labhart von Buchs bei Aarau sich lebhaft für die Urgeschichte zu interessieren begannen, sind in unserem Kanton zahlreiche Funde gemacht und mehrere bis dahin unbekannte Siedlungsplätze entdeckt worden. Vor allem war es zu begrüßen, daß diese Knaben sich die Mühe nahmen, den Kelleraushub und die Baugrubenwände bei Neubauten zu untersuchen, was in verschiedenen Fällen zu überraschenden Entdeckungen führte. Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß die vier Schüler — zu denen sich gelegentlich noch andere gesellten, — in stetem Kontakt mit dem Kantonsarchäologen standen. Andere Funde wurden von ihnen bei Geländebegehung gemacht und sind ihren scharfen Augen und der guten Kenntnis prähistorischer Relikte zu verdanken. Daß diese Knaben nicht etwa nur Fundjäger, sondern auch sehr sorgfältige Ausgräber sind, die sich sogar mit Plan- und Profilaufnahmen, sowie steingerechten Zeichnungen vertraut gemacht haben, durfte ich mehrfach erfahren. Der Leser wird auch Proben davon in dieser Arbeit zu Gesicht bekommen.

Funde auf dem Goffersberg

Beim Absuchen des Ackerlandes auf dem Goffersberg machten Fredy Huber und Walter Labhart schon 1956 vereinzelte Feuersteinfunde. Fredy setzte seine Streifzüge im Jahre 1957 fort, wobei es ihm bis dahin gelang, 11 neolithische Silexpfeilspitzen (s. Abb. 1) und andere Feuersteine zu finden, die z. T. sogar ins Mesolithikum (um

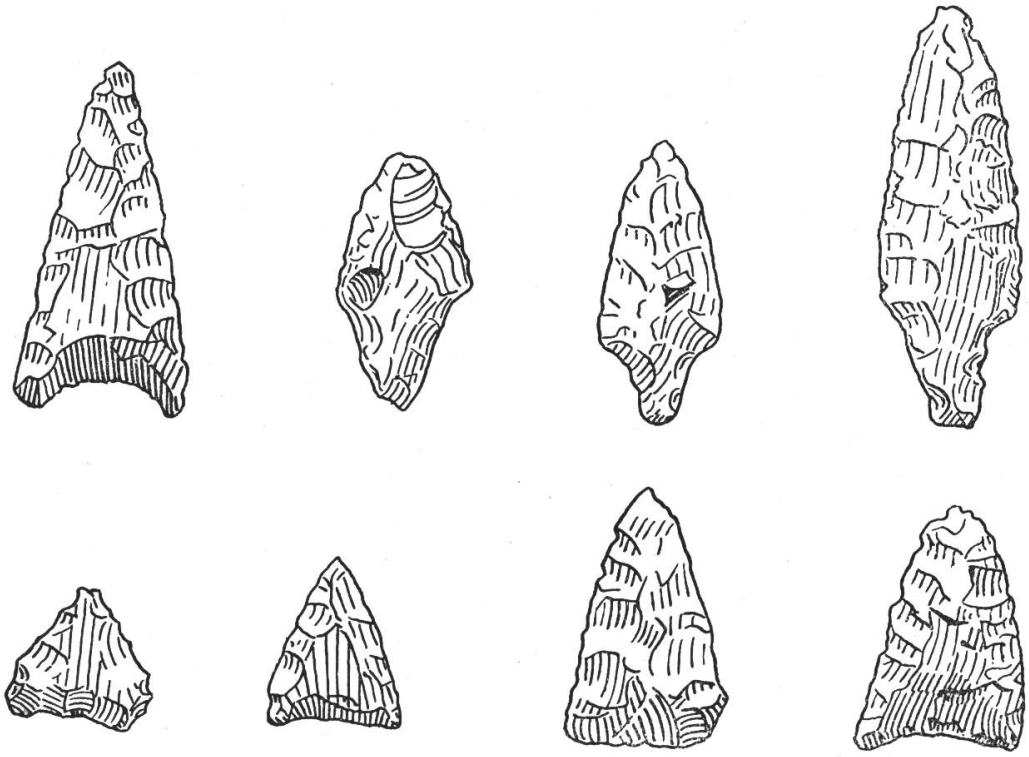


Abb. 1 Silexpfeilspitzen

8000—6000 v. Chr.) gehören. Es dürfte also außer Zweifel stehen, daß die nördliche Kuppe dieser aussichtsreichen Höhe in der Urzeit mehrfach besiedelt war, denn die Anzahl der Funde beweist, daß es sich nicht um sogenannte Streufunde — die vielleicht auf der Jagd verloren gingen — handeln kann. Nähere Aufschlüsse über die Ausdehnung und Kulturzugehörigkeit dieser Bergsiedelungen dürften nur von einer großen systematischen Grabung zu erwarten sein.

Entdeckung und Ausgrabung der steinzeitlichen Grube am Goffersberg

Beim Aushub für die Errichtung des 5000 Kubikmeter fassenden Wasserreservoirs der Stadt Lenzburg in der Einsattelung zwischen Goffersberg und Schloßberg (Flurname: „Schloßhöhle") stieß der Bagger mehr als einmal auf Steinsetzungen, denen man, da auffallende Begleitfunde fehlten, leider keine Beachtung schenkte. Damit unterblieb auch die bei Bodenfunden vorgeschriebene Meldung an den Kantonsarchäologen. Nach Aussage der Arbeiter sollen zwei Steinsetzungen dem Bagger zum Opfer gefallen sein, was sich nicht mehr nachprüfen läßt. Eine weitere Grube wurde in der südwestlichen Schachtwand einseitig angeschnitten; sie ist auf der von den Städtischen Werken Lenzburg erstellten photographischen Aufnahme dieser Wand deut-

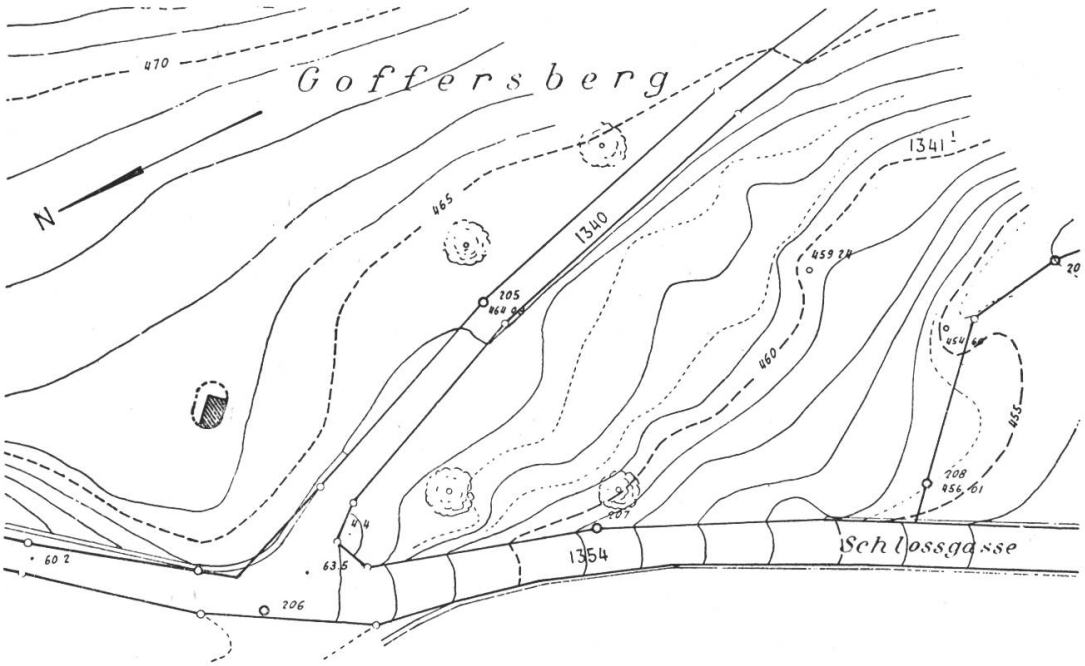


Abb. 2 Situationsplan 1:1000

lich sichtbar und gestattet uns wenigstens die Rekonstruktion der Grube in der Längenausdehnung. Leider wurde beim weiteren Aushub das südöstliche Viertel der mit Steinen ausgelegten Grube amputiert. Es darf für die Forschung als ein Glück bezeichnet werden, daß Fredy Huber und Christian Haller sich die Mühe nahmen, im Aushub des Wasserreservoirs etwas herumzustochern, wobei sie prähistorische Ton-

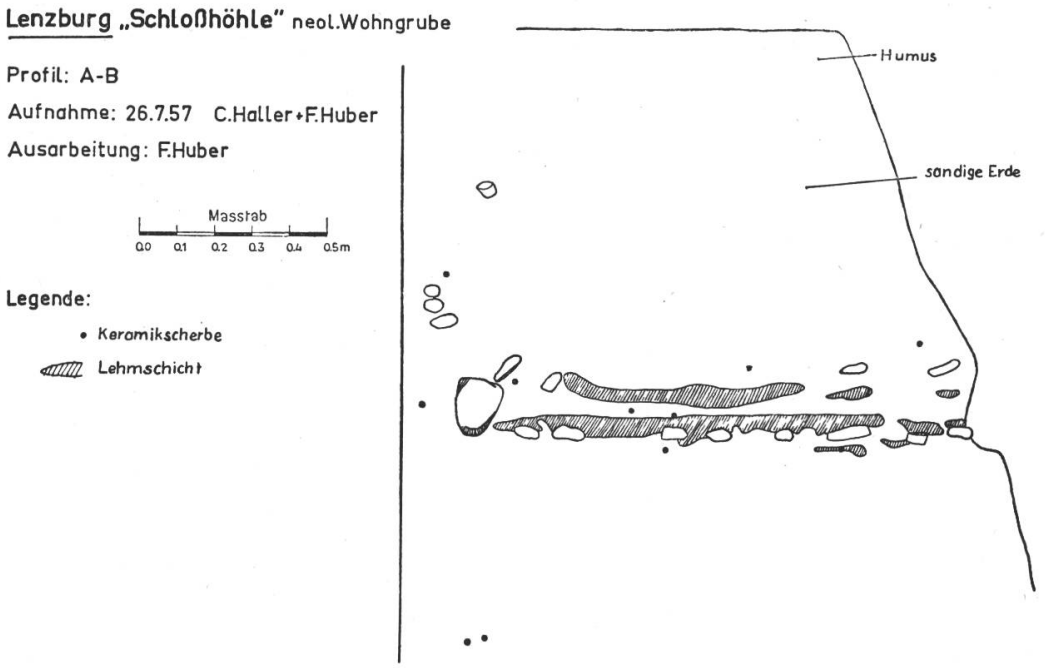


Abb. 3 Profil A–B

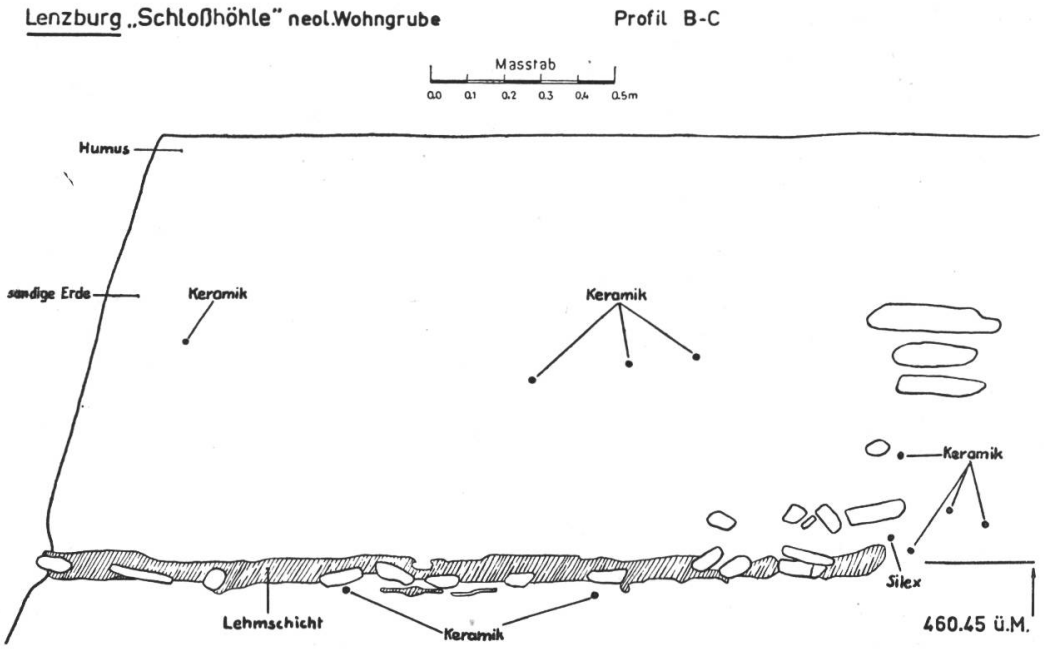


Abb. 4 Profil B–C

scherben und sogar einen Bronzering mit Anhängerplättchen fanden. Dies veranlaßte sie, auch die Schachtwände zu untersuchen, wobei ihnen die sich deutlich in der Grubenwand abzeichnende horizontale Steinsetzung auffiel, die ca. 1,15 m unter der Grasnarbe lag. Als sie auch hier prähistorische Scherben entdeckten, deren Lage sie mit eingesteckten Zündhölzchen markierten, benachrichtigten sie mich. Mein am 25. Juli 1957 vorgenommener Augenschein ergab die Gewißheit, daß es sich hier um eine wahrscheinlich in der Jüngeren Steinzeit (um 2000 v. Chr.) künstlich ausgehobene und mit Steinen ausgelegte Grube handelte. Vorerst präparierten auf meine Anleitung hin die Knaben die in der Schachtwand sichtbaren Steine sorgfältig heraus (s. Tafel), worauf noch am gleichen Tage von Hrn. Eglin Photoaufnahmen und hierauf von den Knaben Profilzeichnungen gemacht wurden (s. Abb. 3,4). Bei beiden Profilen ließen sich vertikale Fortsetzungen der Bodenpflästerung und über letzterer eine 5 bis 7 cm dicke Lehmschicht feststellen. Nun betraute ich die beiden Knaben, denen sich später noch Urs Meier von Lenzburg anschloß, mit der Aufgabe, die ganze Grube von oben her zentimeterweise auszugraben und alle Funde und Beobachtungen zu notieren. Die Einfassungssteine, die an der Westwand leider eingestürzt waren, mußten selbstverständlich an ihrem Ort belassen werden. Die von mir fast täglich kontrollierte Ausgrabung dauerte vom 26. Juli bis 3. August 1957. Sie war mit Ausnahme des zweiten Tages immer von schönem Wetter begünstigt. Am 31. Juli nahm Herr Dr. Rudolf Degen, Sekretär der Schweizerischen Gesell-

schaft für Urgeschichte, einen Augenschein vor. Den Verlauf der Grabung schildert Fredy Huber in seinem Grabungsbericht: „In einer Tiefe von 30 cm stießen wir bereits auf Steine, die der vertikalen Steinsetzung von Profil B—C angehören (westliche Trockenmauer). Bald darauf konnten wir auch eine eigentliche Trümmerschicht freilegen, deren Steine offensichtlich der westlichen Wandpflästerung angehörten. Aus dieser Tiefe (bis 45 cm) stammen auch die ersten spärlichen Keramikfragmentchen. Je tiefer wir vordrangen, desto „dichter" wurden die Funde. Neben den Scherben und den ziemlich häufig auftretenden Kohlestückchen fanden sich auch einige Silices (Feuersteinsplitter), darunter zwei bearbeitete Artefakte. In 60 cm Tiefe fanden wir das Nackenfragment eines schönen Rechtecksteinbeiles. — Nach vier Tagen erreichten wir endlich den Lehmboden. Dabei konnten wir feststellen, daß die auf Profil A—B sichtbare obere Lehmschicht bereits nach

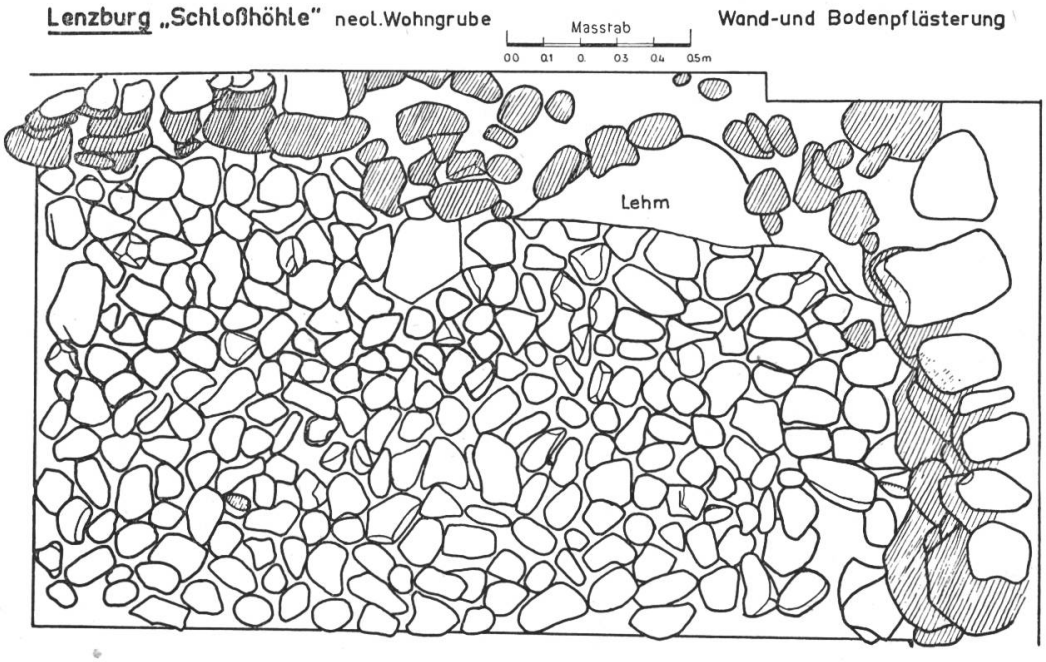


Abb. 5 Steingerechte Zeichnung der Pflästerung

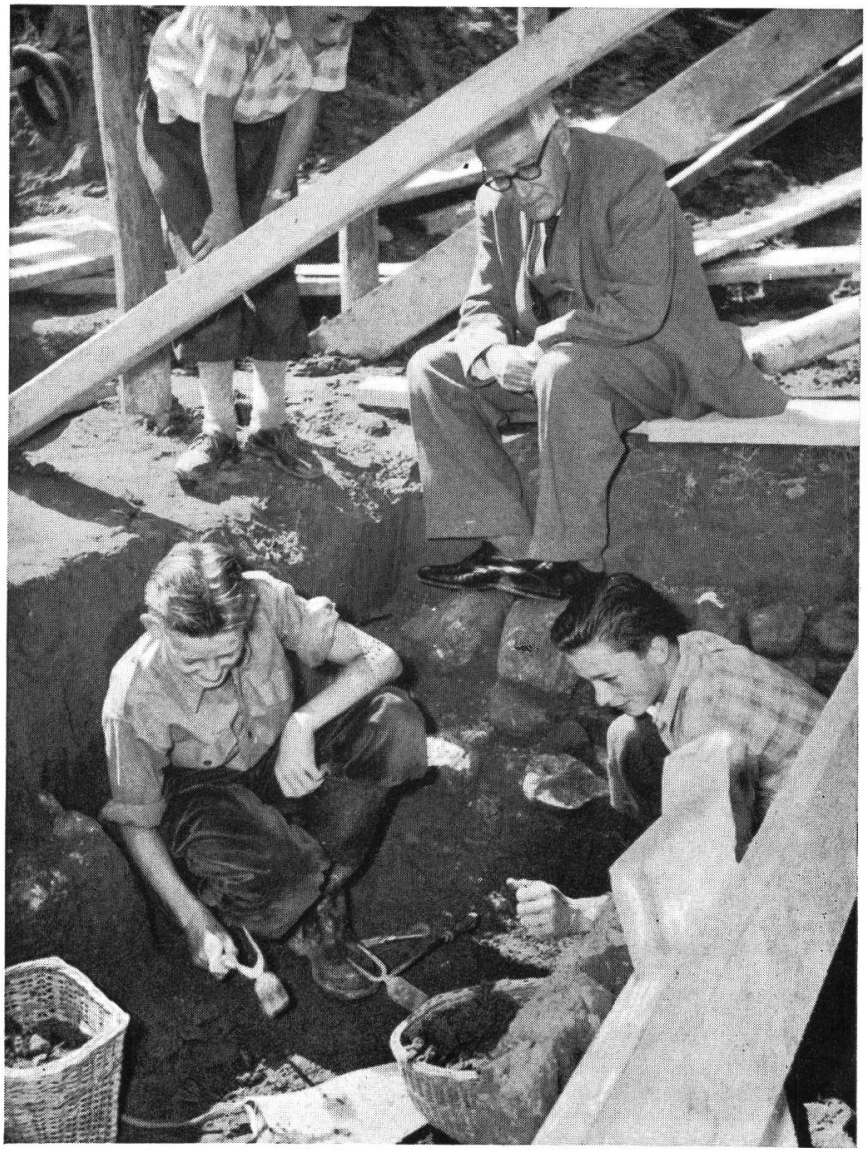
16 cm auskeilt. — Die ursprüngliche Tiefe der Grube dürfte 80 cm betragen haben. Von der Wandpflästerung war nur noch der nordwestliche Teil bis in seine ursprüngliche Höhe erhalten. Wir konnten an dieser Stelle acht übereinander liegende Steinschichten zählen. Die südliche Steinpflästerung war noch bis zur fünften Lage erhalten. Das Eigenartige bei dieser Trockenmauer war, daß sie erst 5 bis 10 cm über dem Lehmboden ansetzte. Vielleicht wurden die Steine direkt auf den frisch eingefüllten Lehmboden gesetzt, der dann durch die andauernde Begehung zusammengepreßt wurde. — Nach Entfer-

nung der Lehmschicht, die außer einem kleinen Knöchelchen keinerlei Kulturreste barg, konnten wir die schöne Bodenpflästerung freilegen. — Bei den verschiedenen Steinarten fällt einem auf, daß der Sandstein am meisten vertreten ist (zirka 75 Prozent), konnte er doch in unmittelbarer Nähe am Goffersberg selber gebrochen werden. Daneben treten aber auch Alpengesteine (Gneis, Granit, Voralpenkalk), sowie zerschlagene Kiesel auf. Ein schöner sechseckig behauener Kiesel ist auf Profil A—B zu erkennen (dritter von rechts). Vereinzelte Steine der Bodenpflästerung sind brandgerötet. Sie dürften von einer ehemaligen Feuerstelle stammen. Eine Feuerstelle konnte nicht gefunden werden, es könnte jedoch eine im angeschnittenen Teil vorhanden gewesen sein (?). Daraufhin weisen auch die häufig gefundenen Holzkohlestückchen. Das ehemalige Ausmaß der Grube dürfte etwa 3 auf 2 Meter betragen haben."

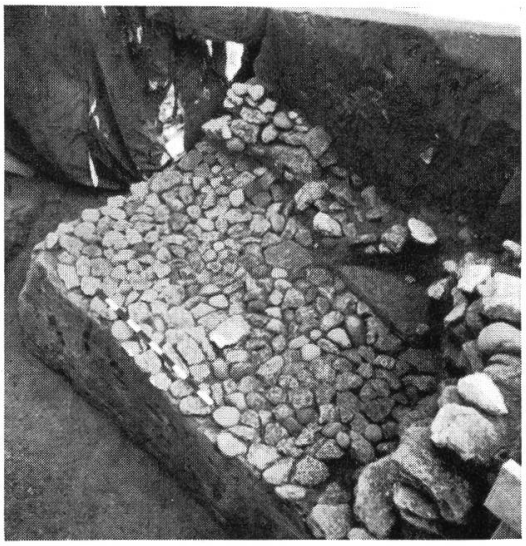
Den Bau der Grube haben wir uns folgendermaßen vorzustellen: Zuerst wurde im sandigen Lehmboden eine badewanneförmige Grube von über 3 m Länge, 2 m Breite und etwa 1 m Tiefe ausgehoben. Den Boden pflästerte man sehr sorgfältig mit kleinen Steinen, auf die zum Schutz gegen die Bodenfeuchtigkeit eine Lehmschicht zu liegen kam. Im südöstlichen Teil wurde später darüber eine zweite Lehmschicht gelegt (s. Profil A—B). Die nach oben sich erweiternden Wände wurden in der Art einer Trockenmauer mit größeren Steinen (die größte Steinplatte maß 40 mal 38 cm, Dicke 7 cm) ausgekleidet. Über die Überdachung dieser Grube sind wir noch nicht im klaren. Am 26. Oktober 1957 suchten wir das Gelände nördlich und westlich der Grube sorgfältig nach Pfostenlöchern ab, ohne eine Spur davon zu entdekken. Und doch muß diese Grube irgendeinen Regenschutz aufgewiesen haben! Bei ihren bescheidenen Ausmaßen ließe sich auch ein einfaches Stangengerüst mit Tierfellen denken. Eine ziemlich genau in der Mitte der Grube in die Lehmschicht eingebettete größere Sandsteinplatte, die der Steinpflästerung auflag, läßt den Schluß zu, daß sie als Unterlage eines *Stützpfostens* der Bedachung diente.

Deutung der Grube

Zahlreiche ähnliche Gruben (die meisten allerdings ohne Pflästerung!) im In- und Auslande figurieren in der Literatur als Wohngruben, selbst wenn ihre Ausmaße noch wesentlich bescheidener waren als die der Gruben am Goffersberg. Wir haben diese deshalb zuerst auch als Wohngrube gedeutet und der Vermutung Ausdruck gegeben, sie hätte vielleicht einem vom steinzeitlichen Dorfe auf dem Goffersberg detachierten Vorposten zur Überwachung des in unmittelbarer Nähe vorbeiführenden, sicher uralten Überganges zwischen dem Gof-



Die drei Schüler Christian Haller (unten links), Fredy Huber (unten rechts) und Urs Meier (oben) während der Ausgrabung, die vom Kantonsarchäologen überwacht wird (30. Juli 1957) ATP



Blick auf die Bodenpflästerung der ausgegrabenen steinzeitlichen Grube

Photo Eglin

Blick auf die noch erhaltene Trockenmauer an der Nordwand der Grube

Photo Eglin

fers- und dem Schloßberg gedient (Hohlweg!). Nach den neueren Forschungen dienten Gruben, in denen prähistorische Funde gemacht werden, folgenden Zwecken:

1. Wohngruben. Diese lassen sich nicht ohne Herdstelle denken. Der verstorbene Oltener Forscher Theodor Schweizer skizzierte mir einmal das Bauschema der von ihm erforschten Wohngruben. Sie weisen einen oberen Durchmesser von 3 bis 6 m, eine Tiefe von etwa 0,8 bis 1 m und in der Mitte der Grubensohle eine etwas erhöhte Herdstelle auf. Planaufnahmen der einzelnen Gruben sind jedoch in der Archäologischen Landesaufnahme (Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel) leider keine vorhanden und in den Fundmeldungen der JB SGU vermissen wir vielfach auch eine nähere Beschreibung und Maßangaben (Jahrgänge 4 S. 65, 5 S. 20, 217, 240, 6 S. 116, 143, 7 S. 135, 140, 10 S. 100, 12 S. 38, 13 S. 111, 16 S. 46). In der von mir zu Rate gezogenen prähistorischen Literatur von Deutschland (s. Verzeichnis der Abkürzungen) figurieren Hunderte von sogenannten Wohngruben, aber auch hier vermissen wir Planaufnahmen und in vielen Fällen eine nähere Beschreibung mit Maßangaben. In der Regel war das Augenmerk nur auf den Inhalt der Grube gerichtet. — Zahlreiche früher als Wohngruben gedeutete Erdgruben waren sicher keine Wohngruben, wie Prof. Paret in seinem Aufsatz „Vorgeschichtliche Wohngruben?" (Germania 1942, Heft 2/3) überzeugend nachgewiesen hat, wobei er allerdings etwas übers Ziel hinausschießt (33. B RGK 1943 bis 1950, S. 61 ff., 81). Auch E. Sangmeister lehnt die „Grubenwohnung" oder gar den „Kurvenkomplexbau" nicht nur als Wohnbau, sondern auch als Bestandteil der bandkeramischen Literatur ab (a.a.O. S. 89). — Es sei an dieser Stelle auch an den Meinungsstreit betreffend Deutung der innerhalb der Jahre 1911 bis 1936 festgestellten 82 Gruben der gallischen Ansiedlung bei Basel erinnert, die von K. Stehlin und E. Major als Wohngruben, von E. Vogt und anderen Fachleuten als Keller- und Abfallgruben gedeutet wurden (Emil Major, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel, Basel 1940, S. 197, 31. JB SGU 1939 S. 74 ff., 32. JB SGU 1940/41 S. 96 ff., Ur-Schweiz Jahrg. IV S. 34 ff.). Diese Gruben bestanden aus kreisrunden oder elliptischen, seltener viereckigen, aus dem Kieslager ausgehobenen Löchern, die einen oberen Durchmesser von 1,5 bis gegen 4 m und eine Tiefe von 2 bis 2,5 m aufwiesen. Die Grubenwände waren mit Rutengeflecht ausgeschlagen, das mit Lehm verputzt wurde. Auch der Boden war mit Lehm bedeckt. Eine systematische Zusammenstellung von Grubenhäusern des ersten nachchristlichen Jahrtausends mit Karten, zahlreichen Grundrissen und Rekonstruktionsversuchen bietet Prof. W. U. Guyan in seinem Aufsatz „Einige Karten zur Verbreitung des Grubenhauses in Mitteleuropa im ersten nachchristlichen Jahrtausend und einige Hin-

weise auf das archäologische Problem der völkerwanderungszeitlichen Hausformen der Schweiz." 42. JB SGU 1952 S. 174—197.

2. *Keller- und Vorratsgruben.* Sie dienten zur Aufbewahrung von Milch, Lebensmitteln usw. Vielfach erweitern sich ihre Profile nach unten in Form eines umgestürzten Trichters. Vereinzelt konnten auch Eingangsrampen festgestellt werden. Als solche Kellergruben, die in gewissen Gegenden bis in die neueste Zeit hinein in Gebrauch stehen, sind vielleicht auch die von Tacitus in der Germania c. 16 erwähnten unterirdischen Hütten zu deuten.

3. *Zisternen für Viehtränken* (vgl. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer S. 463 f.).

4. *Werkstattgruben* (vgl. 33. B RGK S. 81, Germania 1944—50 Heft 1/2 S. 5 ff.).

5. *Lehmgewinnungsgruben.* Als solche werden von Paret die zahlreichen unregelmäßigen Gruben der 1930—34 erforschten bandkeramischen Ansiedlung Köhn-Lindenthal (Germania 1931, 1933, 1935) gedeutet, die später als Schweinepferche, Latrinen oder Abfallgruben benützt worden seien.

6. *Abfallgruben.* Es handelt sich meist um kesselförmige Gruben verschiedener Größe und Tiefe (vgl. B F 1956 S. 178 ff.).

7. *Herdgruben.* Sie sind ebenfalls kesselförmig. In der neolithithischen Siedlung auf dem Michelsberg bei Untergrombach wurden 32 Herdgruben mit einem Durchmesser von 0,8 bis 1,4 m und einer Tiefe 0,6 bis 1 m festgestellt. Sie enthielten Herdanlagen in verschiedener Form, Aschenschichten mit Holzkohlen und zahlreiche Funde von verziegeltem Wandlehm (Volk und Vorzeit 1940 Heft 2).

8. *Räuchergruben.* Sie dienten nach Ansicht von Dr. A. Ganßer (Basel) der Räucherung von Fleisch, Fischen, Fellen und Häuten. Vgl. seinen interessanten Aufsatz „Die Räuchergrube", 38. JB SGU 1947 S. 114—118.

9. *Bestattungsgruben.* Sie gehören nicht in unseren Zusammenhang. Es kam aber gelegentlich vor, daß in einer bereits bestehenden und anderen Zwecken dienenden Grube nachträglich eine Bestattung vorgenommen wurde (vgl. FaS Neue Folge IX 1935—38 S. 44. B F 17. Jahrg. 1941—47 S. 113 f.).

Deutung und Zeitstellung der Lenzburger Grube

Der überaus sorgfältige Ausbau der Grube vom Goffersberg schließt die Deutung als Abfallgrube, Schweinepferch usw. ohne weiteres aus. Es kommt also nur eine Kellergrube, Vorratsgrube oder dann — modern ausgedrückt — ein „Schützenloch" eines Vorpostens der neolithischen Siedlung auf dem Goffersberg in Frage, das aller-

dings für einen längeren Aufenthalt hergerichtet wurde. Man spricht gelegentlich ja auch von sogenannten „Schlafgruben". Sollte dies zutreffen, dann könnte der nachträgliche Lehmauftrag im südlichsten Teil der Grube als eine Art Kopfunterlage gedeutet werden. — Die Mehrzahl der in der Lenzburger Grube gemachten Funde gehört dem Neolithikum an. Eine Randscherbe wurde von Prof. E. Vogt (Zürich) als der Horgener Kultur zugehörig bestimmt. Bemerkenswert ist, daß auch unter- und außerhalb der Grube vereinzelte Funde gemacht wurden. Daß in der Auffüllung der Grube auch noch Funde aus anderen Epochen (mesolithische Silices, Urnenfelderkeramik der späten Bronzezeit usw.) gemacht wurden, überrascht absolut nicht, da dies auch schon in vielen anderen Gruben beobachtet wurde. So enthielt die in den Felsen eingeschnittene und 1923 von Prof. Tatarinoff erforschte Mardelle (Grube) auf der Burghalde bei Mönthal Funde von der Jüngeren Steinzeit bis ins Mittelalter (JB SGU 1923 S. 139 ff.). Ähnliche Feststellungen sind auch in deutschen Gruben gemacht worden. Es ist dies auf die Tatsache zurückzuführen, daß an den in prähistorischer Zeit mehrfach besiedelten Stellen verschiedenes Fundmaterial in Bewegung geraten ist, so daß in der Einfüllung der Grube eben allerlei zeitliche Horizonte im Fundstoff zum Ausdruck kommen (Brief von Dr. R. Degen vom 18. Oktober 1957 an Bosch). Nachträgliche Umschichtungen in prähistorischen Gruben können auch auf die Arbeit des Maulwurfs oder die Wirkung heftiger Regengüsse zurückzuführen sein (19. B RGK 1929 S. 194).

Auffällig ist, daß nur in seltenen Fällen eine Steinpflästerung beobachtet wurde, so in der von Theod. Schweizer erforschten Wohngrube oder „Schlafstelle" auf dem Hard bei Olten (12. JB SGU 1919 bis 1920 S. 38) und in einer Grube auf dem Michelsberg (Volk und Vorzeit 1940 Heft 2).

Die Beschäftigung mit diesen rätselhaften Gruben hat uns die große Bedeutung des Lenzburger Fundes erneut zum Bewußtsein gebracht. Es ist deshalb zu bedauern, daß es aus technischen Gründen nicht möglich war, die eigenartige Grube am Goffersberg zu konservieren und sichtbar zu machen.